

Nr. 6 | 13. Dezember 2012 | Fr. 6.–

# FRAUEN LAND

## Auf die Welt kommen

Tanja Fögele hilft den Kleinsten beim Start ins Leben



**Edler Kakao  
im Xocolatl**

Wo Schleckmäuler  
immer Weihnacht haben

**Aus weißem  
Alpengold**

Urner Bäuerinnen schaffen  
Kuscheliges für die Kleinen

**Dossier:  
Weihnachten**

Wie die Welt heute  
Weihnachten feiert

# Die natürlichste Sache der Welt

**Hebamme** | «Heute scheint», sagt Hebamme Tanja Fögele, «manchmal die Haltung vorzuherrschen, dass man ohne dauernde medizinische Kontrollen und Eingriffe von aussen kein gesundes Kind bekommen kann.» Sie hat die Hebammenkarriere im Spital an den Nagel gehängt und begleitet seit drei Jahren nur noch Hausgeburten.

**B**enedikt heisst die erste Hausgeburt von Hebamme Tanja Fögele aus Lenzburg. «Er feiert heute seinen achten Geburtstag.» Benedikt ist das Kind einer Freundin, auch einer Hebamme, die natürlich wusste, dass Tanja Fögele zum ersten Mal alleine eine Hausgeburt begleitet. Seit fast 15 Jahren arbeitet sie als Hebamme. Nach einer «klassischen» Hebammenlaufbahn im Spital, entschied sie sich 2005 ins Geburtshaus La Vie in Olten zu wechseln.

Und seit rund drei Jahren ist sie ganz als freischaffende Hebamme tätig. «Gebären ist das Natürlichste auf der Welt. Ich habe im Spital immer mehr Mühe damit bekommen, wie viele Interventionen von aussen während einer Geburt nötig zu sein scheinen. Viele davon sind meiner Meinung nach bei einer normalen Geburt überflüssig.» Tanja Fögele hat bei einer Hausgeburt zum Beispiel nicht die Möglichkeit, zur Schmerzlinderung eine PDA (Periduralanästhesie) zu geben, wie es im Spital gemacht wird. «Aber ich habe Zeit für die Frau und bin nur für sie da. Das sind auch schmerzlindernde Massnahmen.» Bei einer Hausgeburt

sei die Atmosphäre einfach eine ganz andere: «Weniger Menschen, weniger Apparate und nicht dieser ständige Druck von Arztseite, es müsse nun vorangehen.»

## Hausatmosphäre beeinflusst eine Geburt positiv

Dies hat auch Alexandra Lovisi aus Niederlenz gestört. Nach drei «Spitalgeburten» hat sie sich beim vierten Kind für eine Hausgeburt entschieden und sie sagt: «Wenn ich doch nur schon drei Kinder vorher gewusst hätte, wie toll das ist». Am Nachmittag habe sie ihre Hebamme Tanja Fögele, die sie schon während der Schwangerschaft begleitet hat, angerufen, da sie spürte, dass die Geburt langsam anfängt. «Wir haben uns darauf eingestellt, dass es bis zum Abend dauert, aber dann ging es plötzlich ziemlich schnell. Tanja Fögele ist sofort gekommen und rund 20 Minuten später war Samira auf der Welt. Ich hatte nicht mehr Schmerzen als im Spital, im Gegenteil. Bei der zweiten und dritten Geburt habe ich dort eine PDA bekommen, weil es nicht gut voranging. Bei Samira habe ich mich auf die Geburt intensiv vorbereitet, auch mittels verschiedener Entspannungstechniken.

Und ich denke, dass auch die gewohnte Atmosphäre zu Hause viel zur guten Geburt beigetragen hat.» Alexandra Lovisis Fazit ist eindeutig: «Das war die beste Geburt. Meine achtjährige Tochter kam gerade aus der Schule, als ihre kleine Schwester zur Welt kam. Sie durfte dann gleich die Nabelschnur durchschneiden.»

Dass ältere Geschwister in die Geburt miteinbezogen werden, muss nicht sein, darf aber. Tanja Fögele: «Jede Frau ist anders. Manche geben ihre älteren Kinder lieber zur Grossmutter oder der Mann schaut, andere wollen sie dabei haben. Ich habe kürzlich eine Mutter betreut, die ebenfalls das vierte Kind bekommen hat. Die beiden ältesten Mädchen, 8 und 10 Jahre alt, waren dabei. Das war von Anfang an so geplant, und wir haben die beiden während der Schwangerschaft darauf vorbereitet. Ich hatte den Eindruck, dass es für die beiden Mädchen ein sehr schönes und spezielles Erlebnis war und dass ihnen so vermittelt wurde, dass Gebären etwas völlig Natürliches ist.»

Warum sich Tanja Fögele für den Hebammenberuf entschieden hat, weiss sie heute

nicht mehr. «Ich wollte etwas Medizinisches, etwas Handwerkliches, etwas Soziales.» Dass es ihre Berufung ist, als freischaffende Hebamme zu arbeiten, sei ihr bei der Geburt von Benedikt klargeworden. Seit dem Abschied vom Spital hat sie 70 Geburten im Geburtshaus und 50 Hausgeburten begleitet.

## Mögliche Komplikationen zeigen sich früh genug

«Das Schwierigste an meinem Beruf finde ich die ständige Auseinandersetzung damit, wie gefährlich eine Hausgeburt angeblich ist», sagt Tanja Fögele. Wenn eine Hausgeburt gut vorbereitet sei, bestehe weder für Frau noch Kind ein erhöhtes Risiko. «Ich muss dazu aber natürlich sagen, dass sich eine Hausgeburt nicht für alle eignet. Wer an einer Vorerkrankung leidet oder kein Vertrauen in sich und seinen Körper hat, ist im Spital besser aufgehoben.» Um das gesundheitliche Risiko für Mutter und Kind klein zu halten, verlegt Tanja Fögele «grosszügig», lieber einmal zu viel als zu wenig, wie sie sagt. In der Regel zeigt sich bereits am Anfang einer Geburt, dass es zu Komplikationen kommt und somit bleibe auch genug Zeit, um zu



Bild: Christoph Greuter

Tanja Fögele aus Lenzburg ist eine lebensfrohe Frau, die viel Gelassenheit und Ruhe ausstrahlt und auch in «brenzlichen» Situationen die Nerven behält. Mit der Gelassenheit, mit der sie gebärende Frauen unterstützt, scheint sie auch ihre erste Schwangerschaft anzugehen.

verlegen. Rund 15 bis 20 Prozent aller «ihrer» Frauen gebären dann doch im Spital. «Zu diesem Prozentsatz zähle ich auch jene Frauen, die ich betreue und nach der Geburt ins Spital überweisen muss, weil entweder die Plazenta nicht kommt, oder die einleiten gehen müssen, weil die Schwangerschaft zwei Wochen über den Geburtstermin hinaus geht, oder schliesslich einen geplanten Kaiserschnitt wegen der Kindslage machen müssen oder die Frühgeburten, wozu alle Geburten vor der 37. Woche zählen.»

Rund zwei bis drei Hausgeburten betreut Tanja Fögele pro Monat. Ein sicherer Verdienst ist das nicht. «Im Vergleich zur Verantwortung, die eine Hebamme trägt, ist sie schlecht bezahlt.» Und da es generell eher wenig Hausgeburten gibt, hat sich Tanja Fögele als Cranio-Sacral-The-

rapeutin ausbilden lassen, damit sie ein zweites Standbein hat. «Ich bin aus ideologischen Gründen Hebamme, nicht aus finanziellen.»

#### **Auch in brenzlichen Situationen die Nerven behalten können**

Tanja Fögele ist eine lebensfrohe Frau, die viel Gelassenheit und Ruhe ausstrahlt und wirkt wie ein Mensch, der auch in «brenzlichen» Situationen die Nerven behält. Also genau so, wie man sich das von einer Hebamme wünscht. Mit der Gelassenheit, mit der sie die gebärenden Frauen unterstützt, scheint sie auch ihre erste Schwangerschaft anzugehen. «Es ist eine Risiko-Schwangerschaft, schliesslich bin ich schon 37 Jahre alt», sagt sie lachend und streichelt zärtlich über ihren wachsenden Bauch. Laut den heutigen medizinischen Vorschriften gilt

eine Schwangerschaft als Risiko-Schwangerschaft, sobald eine Frau über 35 Jahre alt ist. «Wer Risiko-schwanger ist, erhält mehr Ultraschalle bezahlt, was natürlich gut ist für die Ärzte, da sich diese teuren Geräte ja auch amortisieren müssen», bringt es Tanja Fögele etwas spitz auf den Punkt. Sie findet grundsätzlich, dass die Medizin heute viel zu viel in den natürlichen Verlauf einer Schwangerschaft eingreift. «Man soll die Kinder in Ruhe wachsen lassen, statt sie dauernd zu stören. Ich mache immer wieder die Erfahrung, dass die Frauen es wunderschön finden, wenn ihnen eine Hebamme den Bauch abtastet und ihnen dann sagt, wie das Kind im Bauch liegt. Viele Ärzte können oder machen das nicht. Die Frauen kennen nur das Ultraschallgerät, dass ihnen über den Bauch fährt.»

Tanja Fögele hat selbstverständlich nichts gegen Ärzte; sie findet es einfach schade, dass es nicht mehr Ärzte gibt, die enger mit Hebammen zusammenarbeiten. Dass sie bei ihrer eigenen Schwangerschaft so wenige Kontrollen wie möglich macht und alle bei einer Hebamme, versteht sich so fast von selbst. «In der 21. Woche wird ja ein Ultraschall empfohlen. Ich habe den eigentlich nur meinem Freund zuliebe gemacht.» Ein bisschen froh sei sie jetzt aber doch darüber: «Jetzt wissen wir, dass wir einen Sohn bekommen. Das Geschlecht spielt für uns zwar keine Rolle, aber ohne Ultraschall hätte ich vom Gefühl her eher zu einem Mädchen tendiert.» Erwartet wird das Kind Anfang März. Und geplant ist natürlich eine Hausgeburt.

| Karin Pfister